

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 43 (1956)
Heft: 23

Artikel: Die "Opera Don Luigi Guanella" [Fortsetzung]
Autor: Simeon, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

selten augenfällig sind. Versetzt er sich jedoch an die Stelle des Kindes und seiner Eltern, dann wird er erfassen, wie sehr Trennung, Schmerzen und Kosten sie von der doch so dringenden Behandlung zurückzuhalten drohen. Sicher wird er dann nicht mehr an seine im Vergleich dazu doch kleinen Unannehmlichkeiten denken, sondern statt dessen – in selbstlosem Interesse für das Kind – eher ein ermutigendes Wort sagen und sich auch darum bekümmern, daß der kleine Patient während seiner Abwesenheit schulisch möglichst wenig zurückkommt und in Verbindung mit seiner Klasse bleibt.

Es ist erstaunlich, wie wenig Aufmunterung es oft von Seiten der Erzieher bedarf, um in Kindern größte Hilfsbereitschaft und Freigebigkeit – ja sogar Ausdauer – gegenüber gebrechlichen Kameraden zu wecken. Dies gilt selbst für Klassen, die keine Behinderten unter sich haben, aber durch Vermittlung von Pro Infirmis eine Patenschaft für ein behindertes Kind übernommen und durch ihre lebendige Freundschaft viel Freude in das Leben ihres Patenkindes gebracht haben.

Den meisten Kindern wird aus der Begegnung mit Behinderten ein doppeltes Geschenk zuteil: Ein Stück Herzensbildung, das uns allen heute so not tut, und die Verbindung von Unbefangenheit und Verständnis gegenüber den Gebrechlichen, die sie diesen ihr Leben lang bewahren. Nicht umsonst hören Gebrechlichenfürsorger von besonders einsatzbereiten Helfern immer wieder die Bemerkung: »Ich hatte eben selber einen gebrechlichen Freund – einen behinderten Bruder!«

die Möglichkeit einer geregelten Erziehung und eines positiven Einsatzes zu geben, lebt bei den Söhnen Don Guanellas als kostbares Vermächtnis des Gründers weiter. Er hat in neuerer Zeit ein Werk geschaffen, das in diesem Zusammenhang unbedingt genannt werden will.

Im näheren Umkreis der Stadt Como, unweit des Mutterhauses der Schwesternkongregation, besitzt die Opera Don Guanella ein größeres landwirtschaftliches Gut. Es ist die Schenkung eines edlen begüterten Ehepaars, das im letzten Weltkrieg den einzigen Sohn, Gino, einen prächtigen jungen Mann, in den Kämpfen um El Alamein verloren hatte. In tief christlicher Gesinnung bestimmten die Eltern, daß das Landgut, welches zuerst dem Sohne zugeschrieben war, nun unter seinem Namen zu einer Stätte der Nächstenliebe und der Erziehung und damit zu einem dauernden lebendigen Andenken an den Gefallenen wurde. Sie übergaben das Ganze den Guanellianern und vereinbarten mit ihnen, daß es zu einer Colonia Agricola und zu einem Erziehungsheim für geistig behinderte Knaben werde.

Die »Casa di Gino« ist in vollem Maß das, was der landläufige Ausdruck als »Musterfarm« bezeichnet. Sie umfaßt alle Zweige der landwirtschaftlichen Tätigkeit: ausgedehntes Grasland, Gemüsekulturen, Acker- und Obstbau, Kleintier- und Viehzucht, Rebbau, Versuchspflanzungen für wissenschaftliche Untersuchungen. Mittelpunkt des weitläufigen Gebietes ist eine Gebäudegruppe, welche die Unterkunftsräume der zirka vierzig Zöglinge, die Wohnungen für das Personal und die Leiter, die Stallungen, die Wagen- und Geräteschuppen, die Villa der Stifter und besonders eine entzückende kleine Kapelle besitzt.

Hier hinauf kommen also, hergebracht von armen und besorgten Familien oder von Fürsorgestellen, diese 12- bis 16jährigen Knaben, deren geistiges Wachstum irgendwie gestört ist.

Wenn sie herkommen, können sie nichts. Sie können kein Werkzeug richtig halten, wissen nichts von der Zweckmäßigkeit einer Arbeitsbewegung, sehen keine Zusammenhänge im Arbeitsablauf, haben keine Begriffe.

Dann setzt in der »Casa di Gino« behutsam und zielsicher ihre Lebensschulung ein, die natürlich ganz auf individuelle Behandlung ausgerichtet ist. Die Patres, unterstützt von den Laienbrüdern – unter welchen sich zwei diplomierte Agronomen

Die »Opera Don Luigi Guanella« *

Dr. B. Simeon, Chur

Die »Casa di Gino«: Lebensschulung der schwachsinnigen Jugend

Der Wille, den Geistesgehemmten und Abnormalen nicht nur ein freundliches Heim, sondern auch

* Siehe »Schweizer Schule« Nr. 20, 21 und 22 vom 15. Februar, 1. und 15. März 1957.

befinden –, nehmen sich um jeden einzelnen Fall an, erforschen seine Eigenart, suchen nach irgend einer bis jetzt vielleicht verborgenen Fähigkeit, nach irgendeiner bis jetzt noch nicht erkannten Interessensphäre, um diese dann in einer der vielen Möglichkeiten von Werkschulung, welche die »Casa di Gino« bietet, zur Gelöstheit und zur Entfaltung zu bringen. An den Winterabenden wird die Werkschulung durch einen angepaßten Schulunterricht ergänzt.

Und allmählich lockert sich etwas in den jungen Schicksalen. Im großen Schatten, der auf ihrem Geiste lagert, öffnet sich ein Lichtspalt, durch welchen Kenntnisse und Begriffe, sittliches Bewußtsein und Überlegung eindringen. Sie werden anstellig, bekommen Vertrauen in sich selbst, sind stolz auf ihr Können. So sah ich einen der Jungen mit souveräner Selbstsicherheit einen Traktor führen, und kein Mensch hätte gedacht, daß es der gleiche war, der vor ein paar Jahren als armer Schwachsinniger in die »Casa di Gino« aufgenommen worden war. Vielen von ihnen gelingt es, ganz selbständig zu werden und sich ihr Leben als Bau- oder Landarbeiter zu verdienen.

Übrigens spricht noch ein anderes Zeugnis für die prächtigen Resultate, welche die Guanellianer in der »Casa di Gino« mit ihrer Erziehungsmethode der Schwachsinnigen erreichen. Es sind die vielen Ehrendiplome, Auszeichnungen und Medaillen, die im Empfangszimmer der Casa hängen und entweder von Agrarausstellungen oder vom italienischen Landwirtschaftsministerium selbst verliehen wurden. Sie betreffen alle möglichen Zweige und Erfolge: den besten Maisanbau, die beste Steigerung des Bodenertrages, die beste Schweinezucht, die beste Geräteausstattung, die beste Haltung als Musterfarm. Solche Anerkennungen müssen doppelt gewürdigt werden. Denn sie wurden errungen mit Hilfe von jungen Arbeitskräften, deren Geist zuerst in mühsamer Bildungsarbeit dafür geöffnet werden mußte.

*

Die beiden Berichte über den »Pian di Spagna« und die »Casa di Gino« rufen nach einigen ergänzenden Bemerkungen.

Die schönen Erfolge, die Don Guanella und seine Nachfolger in der erzieherischen Fürsorge an den Halb- und Ganzschwachsinnigen erzielten, sind keine Zufallsresultate. Don Guanella wußte, daß

sich ihm hier ein heilpädagogisches Sondergebiet auftat, das weder Dilettantismus noch Improvisation verträgt. Gewiß verfügte er im Verkehr mit seinen »Buoni Figli« über einen verblüffend sicheren Instinkt, der ihn stets und in jedem einzelnen Fall die richtigen Lösungen finden ließ. Trotzdem galt für ihn als Regel, was auch heute noch in seiner Opera Geltung hat, sich fortwährend über die Erkenntnisse der psychiatrischen Forschung auf dem laufenden zu halten und die fachmännische Beratung und Hilfe regelmäßig zuzuziehen.

Der gewaltige Beitrag, den die Opera Don Guanella seit mehr als einem halben Jahrhundert an die Schwachsinnigenfürsorge und besonders an die Lebensschulung der Abnormalen leistet, liegt denn auch nicht in dieser eigentlich selbstverständlichen Voraussetzung. Er liegt auch nicht in dem Umstand – obwohl es durchaus berechtigt wäre, darauf hinzuweisen –, daß die Opera in ihren verschiedenen Häusern, die sich der Pflege dieser geistig Defekten widmen, im ganzen über 1200 solcher Pfleglinge beherbergt und daß jedes dieser Zentren, ähnlich wie die »Casa di Gino« in Como, über die besten und reichhaltigsten Möglichkeiten für ihre Bildung und Arbeitstherapie verfügt.

Und endlich liegt er nicht, oder wenigstens nicht in erster Linie, in der Tatsache, daß Don Guanella mit dem Wagnis eines Großeinsatzes seiner »Buoni Figli« bei der Urbarisierung des »Pian di Spagna« der damaligen Abnormalenfürsorge ganz neue Perspektiven öffnete und neue Wege wies. Der eigentliche Wert der Hingabe, mit welcher die Guanellianer ihre »Buoni Figli« betreuen, liegt anderswo. Er liegt in der Grundauffassung, mit welcher die Opera diesen bedauernswerten Menschen begegnet und sie aufnimmt. Mag so ein Geschöpf noch so sehr umdüstert sein in Geist und Wille, noch so sehr verstrickt in einer unmöglichen Vorstellungswelt, noch so abstoßend und monströs in Aussehen und Gebaren, es bleibt doch Gottes Kreatur, in welcher unter dem Dunkel der verschütteten Vernunft eine unsterbliche Seele wohnt, betaut mit dem Erlöserblut des Heilandes und erschaffen für eine glückliche Ewigkeit. Wo die bitterste Hilflosigkeit und die grenzenloseste Verlassenheit sich in jedem Wort und in jeder Geste kundtut, da sehen die Priester und Schwestern Guanelas den Bruder, über dem das Gebot der Christusliebe: »Was ihr dem Gering-

sten meiner Brüder tut...«, zu seiner vielleicht tapfersten, aber sicher edelsten Ausprägung ersteigt. So wird jedes Schicksal nicht nur zu einer fürsorglichen und psychiatrischen, sondern in erster Linie zu einer religiösen Verpflichtung.

Daher kommt denn auch, was den Besucher zunächst frappiert, daß die Guanellianer mit einer eigentlichen Ehrfurcht diesen Zweig ihrer Sendung versehen. Eines Tages, so erzählt eine Anekdote, sei der Bischof von Como, Msgr. Valfrè, in das Mutterhaus gekommen, um Don Guanella zu sprechen. Dieser ließ ihm berichten, er möge sich etwas gedulden, denn er selbst, Guanella, sei gerade bei einem Spielchen mit seinen »Buoni Figli« und möchte dies zuerst beendigen. Der Bischof war begreiflicherweise etwas ungehalten. Bis dann Don Guanella kam und ihm treuherzig sagte: »Exzellenz, entschuldigen Sie! Sie haben ihren Verstand und wissen deshalb, weshalb Sie warten. Aber diese meine Freunde muß ich sofort zufriedenstellen, denn schließlich sind sie die Herren im Haus.«

Hier liegt, ich bin überzeugt, das Geheimnis des Erfolges, den Don Guanella bei seinen »Buoni Figli« hatte und in seiner Opera heute noch hat.

»Es wuchs und wurde ein großer Baum« (*Lk 13, 19*)

Es schien dem Verfasser dieser Arbeit wesentlich, den geistigen Urgrund, das Werden und die ersten Anfänge des Werkes von Don Guanella etwas eingehend zu schildern. Denn was nachher kam – und es kam vieles nachher! – ist nichts anderes als das gradlinige Wachstum des Samens, den Don Guanella gelegt hat. Jede Guanellianer-Niederlassung, die damals und seither errichtet wurde, ist ein Spiegelbild der übernatürlichen Triebkraft, welche den Gründer beseelte und die er seinen Söhnen mitgab. Die Darstellung der weiteren Ausdehnung der Opera darf sich deshalb – auch schon darum, weil der zur Verfügung stehende Raum zur Kürze mahnt – auf einige zusammenfassende Angaben beschränken. Es genüge der Hinweis, daß die Geschichte des Werkes von Don Guanella mit der Schnelligkeit seiner Breiten- und Tiefenentwicklung eine Herausforderung für alle jene ist, die nicht mehr an Wunder glauben.

*

Noch bevor das Mutterhaus in Como sich endgültig gefestigt hatte, begann es schon seine befruch-

tende und schöpferische Kraft auszustrahlen. Im Jahre 1886 hatten ein paar Guanella-Schwestern in einigen ärmlichen Mieträumen an der Via Tommaso Grossi angefangen. Knappe zwanzig Jahre später war das Werk bereits zu einem Großunternehmen der Caritas geworden, das im Umkreis von Como und in den Nachbarprovinzen zehn Niederlassungen mit Asylen, Waisenhäusern, Primar- und Berufsschulen, Altersheimen und Seelsorgszentren unterhielt.

In der gleichen Zeitspanne war auch das erreicht worden, was Don Guanella immer als die zweite große Ausbauetappe seines Werkes angesehen hatte: der Einzug und die Verankerung in Mailand. Er wußte, daß in der stolzen Metropole der Lombardei, wo die Gegensätze zwischen arm und reich, zwischen kapitalistischer Wirtschaft und Proletariat, zwischen geräuschvoller Genußfreude und hohläugiger Not auf engem Raum hart aneinanderstießen, viel auf ihn wartete. So zog er denn mit seinen Schwestern in die von schnellem Lebensrhythmus durchpulste Stadt und gründete in den Armenvierteln zuerst ein Heim für Mädchen und eines für Knaben, dann verschiedene Kinderkrippen, dann ein Heim für Frauen. Nachher stießen seine »Servi della Carità« hinzu, übernahmen die Jugendarbeit einer Arbeiterfarrei mit Freizeitoratorium und Winterschule. Dann kam im gleichen Quartier die große Gründung des Institutes der »Fanciulli Poveri«. Dieses Institut wurde später an die Via MacMahon verlegt und steht heute dort unter dem Namen »Istituto San Gaetano« als ein prächtiger Bau, der im Jahre 1921 errichtet wurde. Er nimmt 350 Knaben im Alter von 7 bis 18 Jahren auf und führt eine Primarschule, eine Gewerbeschule, Werkstätten und ein Internat. Vor zwei Jahren wurde ihm eine herrliche Kirche angegliedert, die von Sr. Exzellenz Msgr. Montini, Erzbischof von Mailand, im Oktober 1955 geweiht wurde und heute von den Guanellianern als Pfarrkirche geführt wird.

*

Nach Mailand Rom. Auch in dieser dritten Etappe wiederholte sich der Siegeszug einer Caritas, die sich durch nichts aufhalten läßt. Allerdings hatte die Zeit inzwischen für Don Guanella gearbeitet. Die Öffentlichkeit hatte sich längst daran gewöhnt, mit Bewunderung von diesem merkwürdigen Mann zu sprechen, der – kein Mensch begriff,

wie – es verstand, für seine Schützlinge die schönsten Heime aus dem Nichts hervorzuzaubern. Papst Pius X. war ihm ein warmer Freund und Gönner geworden. Hohe und höchste Würdenträger der Kirche boten ihm ihre Hilfe an. In der Welt der Behörden, der Wissenschaft, der Kunst, der Gesellschaft zählte er viele einflußreiche Mitarbeiter, auf deren Hilfe er rechnen konnte. Und Don Guanella war nicht der Mann, der solche Reserven brach liegen ließ.

Das Erscheinen seines Werkes in der Ewigen Stadt begann damit, daß er im Jahre 1903 das Angebot annahm, auf dem *Monte Mario* eine »Colonia Agricola« als landwirtschaftliches Schulungsheim für zwanzig Waisenknaben einzurichten. Im Jahr darauf erwarb er auf dem Gianicolo in reizvoller Lage einen verlassenen Klosterbau und richtete darin das erste römische Heim für geistes schwache Frauen und Mädchen ein.

Mit dieser Gründung verknüpft sich eine köstliche Anekdote: Als er nämlich seinen hohen Gönner Papst Pius X. frug, ob er diesem Haus seinen, des Papstes Namens geben dürfe, antwortete dieser lächelnd: »Nun gut, stellen Sie mich ruhig an die Spitze Ihrer Schwachsinnigen (»dei vostri scemi«), aber sorgen Sie mir auch dafür, daß ich mit ihnen in den Himmel komme. Bis dahin segne ich Sie und alle Insassen des Hauses.«

Das »*Ospizio Pio X.*« ist seither vielfach umgebaut und zu einem großen gefälligen Bau mit zirka 600 Pfleglingen geworden.

Wieder ein Jahr später: Don Guanella nimmt sich der sehr armen Bevölkerung des seelsorglich etwas vernachlässigten Quartiers der Porta Trionfale an. Er baut ihr zunächst eine Notkirche und richtet zwei Säle als Kindergarten mit einem Mittagstisch für 100 Kinder und mit Freizeitlokalen ein. Dann beginnt er mit dem Bau einer größeren Kirche, die an derselben Stelle im Jahre 1912 als prachtvolles, dem heiligen Joseph geweihtes Gotteshaus erstehen. Die neue Kirche wird das eigentliche religiöse Erneuerungszentrum des Quartiers, das kurz darauf zur selbständigen Pfarrei erhoben und den Guanella-Priestern übergeben wird. Diese Pfarrei *San Giuseppe in Porta Trionfale* hatte bald den Ruf, eine der blühendsten Pfarreien der Ewigen Stadt zu sein, und der Schreibende konnte sich während seiner römischen Studienjahre selbst überzeugen, daß sie diesen Ruf nicht zu Unrecht trug. Als Beispiel für die segensreiche Seelsorgsarbeit der Guanellianer sei nur das eigene Schul-

wesen genannt, über das die Pfarrei heute verfügt und das neben einer Primarschule mit über 300 Kindern auch noch eine eigene Mittelschule mit staatlich anerkanntem Gymnasium und zirka 400 Schülern umfaßt.

Unaufhörlich treibt es Guanella zu weiteren Siegen der Nächstenliebe. Nicht weit von San Giuseppe, jenseits der vatikanischen Gärten, befindet sich ein anderes Randquartier, das alle Zeichen einer wild und planlos gewachsenen Armsiedlung aufweist und dem Namen dieser Gegend, »*Valle d’Inferno*« (heute: *Ville Aurelia*), etwas beklemmend Symbolhaftes gibt. Die Guanellianer gehen hin, stellen mitten in dieses Land der Armut das schmucke und bethafte Kirchlein »*Santa Maria della Provvidenza*«, gruppieren um diese Kirche einen sofort stark besuchten Kinderhort und mehrere Fürsorgewerke, und arbeiten von hier aus unverdrossen an der religiösen und materiellen Gesundung des Gebietes.

Auch nach dem Tode Guanelas wirkt die übernatürliche Energie, die der Gründer seinem Werke mitgab, in der Ewigen Stadt ungebrochen weiter. Die Kolonie San Giuseppe wird vom Monte Mario an die *Via Aurelia* verlegt und im Sinne der vielseitigen Fürsorge des Werkes ausgebaut. Das »*Ospizio Pio X.*« erhielt eine Zweigniederlassung, als in den zwanziger Jahren in der *Via Nocetta* eine alte Gerberei erworben und allmählich zu dem schönen und großen »*Istituto Santa Maria*« erweitert wurde, das heute für zirka 800 weibliche Abnormale zur Heimstatt und Zuflucht geworden ist. In voller Entwicklung stehen gegenwärtig zwei weitere römische Häuser: die »*Casa Santa Rosa*« auf der *Via Appia Antica* für »*Buone Figlie*« und das »*Istituto Orfani*« auf dem Monte Sacro, das, aus den erzieherischen Bedürfnissen der Nachkriegszeit entstanden, heute mit seinem Internat, mit seinen Schulen und mit seiner gewerblichen Ausbildung nicht nur für 400 Waisenknaben sorgt, sondern auch von den Familien jenes Stadtquartiers gern als Bildungsstätte für ihre Söhne gewählt wird.

*

Für Mailand und Rom wiederholt sich das, was schon für Como zutraf. Die beiden Städte werden zu starken Ausstrahlungszentren und Kraftquellen weiteren Wachstums. Mit seinen »*Servi della Carità*« und mit seinen »*Figlie di Maria*« war Don Guanella nun endgültig in das Blickfeld der Öf-

fentlichkeit und des sozialen Gewissens hineingetreten. Die Anfragen überstürzten sich. Er wurde gerufen, angefleht, bestürmt. Und er sagte nie nein, wenn sich ihm wiederum ein neues Wagnis der Nächstenliebe, des Jugendapostolates und der Seelsorgshilfe bot. Landauf, landab, im Veltlin, in der Poebene, in der Valsassina, in Mittelitalien, in Genua entstanden seine Kinderhorte, seine Jugendheime, seine Schulen aller Stufen und aller Richtungen, seine Asyle, seine Seelsorgswerke.

Im Jahre 1912 drang er in den italienischen Süden vor und richtete in Reggio Calabria ein Knabeninstitut ein. Diesem ersten Haus im Mezzogiorno werden später noch andere folgen: in Cosenza, in San Vincenzo, in Bari, in Amalfi, in Naro auf Sizilien. Für das von den Guanellianern aufgenommene Jungvolk entstehen prächtige Ferienkolonien wie diejenigen in Gatteo a Mare und in Guardera bei Fraciscio. »Es wurde ein großer Baum...«

(Schluß folgt.)

Ganzheitliches Rechnen und Rechnen primitiver Völker

(Bemerkungen zu einigen Schriften von Professor Wittmann)

Volksschule

Prof. Dr. Ewald Fettweis, Aachen

Die selbstzufrieden schlummernde Rechenmethodik wurde zu Anfang dieses Jahrhunderts durch Prof. Joh. Kühnel in eine gesunde Reformbewegung hineingewirbelt. Die Ruhe, die danach mehr oder weniger eintrat, ist neuerdings wieder vollständig gestört worden durch die Schriften des jetzt emeritierten Kieler Universitätsprofessors der Psychologie Dr. Johannes Wittmann. Vor allem ist es sein, von einer ganz aus dem Gewohnten fallenden »Rechenfibel« begleitetes, schon in dritter Auflage vorliegendes, Hauptwerk »Ganzheitliches Rechnen« und dann ferner sein »I. Rechenbuch«, begleitet von einer kurzen »Anleitung für den Lehrer«, worauf die Aufmerksamkeit gerichtet werden muß. Zum »Ganzheitlichen Rechnen« von Prof. Wittmann ist wesentlich das Folgende zu sagen.

Wittmann möchte den Anfang des Rechnens in der Grundschule sozusagen noch eine Strecke weit in die »Vorzeit« zurückverlegen, indem er die Kinder die ersten dreiviertel Jahre zunächst ohne Berücksichtigung dessen, was wir überliefert Zählen und Rechnen nennen, mit allerlei Gegenständen, greifbaren und gezeichneten, vielleicht Kringeln, umgehen läßt, die in diffusen Mengen vorgegeben werden, manchmal in »Malen« zusammengefaßt,

d.h. von einer in sich zurücklaufenden Linie umschlossen. Diese Mengen werden linien- und flächenförmig geordnet, in rechteckigen Feldern und in Treppen. Ihre Elemente werden auf die Elemente einer anderen Menge umkehrbar eindeutig bezogen, sie werden auf andere noch leere »Male« verteilt usw. So lernen die Schüler alle möglichen, auch sprachlich (Ganzheitsunterricht) wichtigen Begriffe kennen, vor allem aber den für die Entstehung des Zahlbegriffs so wichtigen Begriff der Mächtigkeit, gleicher, größerer oder geringerer Mächtigkeit. Wittmann behandelt dann weiter das Paar, in der nächsten Stufe der Mengenbehandlung hintereinander die Zweier-, Einer-, Vierer-, Dreier-, Sechsergruppe und in der vierten Stufe der Mengenbehandlung die Achter-, Fünfer-, Zehner-, Neuner-, Siebenergruppe. Dann erst, nach dreiviertel Jahren, wird der Übergang zum überlieferten Rechenunterricht gesucht. Dessen überlieferte Ausdrücke werden angeblich bis dahin geradezu verpönt, aber ganz vermieden werden können sie doch nicht, man redet vom Zweier-, Dreier-, Vierermal, und es kommt sogar zu für die Kinder sehr schwierigen Ausdrucksweisen wie: »Das Sechser-Vierer-Feld ist gleich einem Dreimal mit Achtern drin.« Wittmann führt für das